



Nora Roberts

SCHREIBT ALS

ROBB

Tanz mit dem Tod

Roman

blanvalet

Pose, in der sie dort gelegen hat, zeigen, dass er nicht einfach wahllos irgendeine Frau ermordet hat. Selbst wenn es ihm nicht um Elisa persönlich ging, war die Tat auf alle Fälle sorgfältig geplant.«

»Das sehe ich genauso.« Sie durchquerten das Foyer und gingen zu dem Streifenwagen, der ein Stück neben dem Eingang parkte. »Bestimmt hat Maplewood den Pudel jeden Abend ausgeführt. Es war eine Art Routine. Sie ist dem Mörder aufgefallen, die Routine ist dem Mörder aufgefallen. Er hat entweder gewusst, dass ihn der Hund nicht attackieren würde, oder er hatte irgendwas dabei, womit er ihn aus dem Verkehr gezogen hat.«

»Haben Sie schon mal einen Zwergpudel gesehen?« Peabody formte mit ihren beiden Händen eine kleine Schale, um Eve zu demonstrieren, wie klein ein solches Hündchen war.

»Trotzdem hat er Zähne, oder etwa nicht?«

Eve blieb neben dem Streifenwagen stehen und sah sich die Umgebung an. Die Bürgersteige waren hell erleuchtet. Regelmäßig drehten Sicherheitsdroiden in dieser Gegend ihre Runden, und die Eingänge der Häuser wurden rund um die Uhr von Türstehern bewacht. Außerdem hatte zu der Zeit, als Elisa überfallen worden war, sicher noch einiger Verkehr geherrscht.

»Sie muss mit dem Pudel in den Park gegangen sein. Wahrscheinlich nicht besonders weit, aber auf jeden Fall hinein. Sie hat sich dort sicher gefühlt. Sie hat hier gelebt und kannte die Umgebung. Wahrscheinlich hat sie sich nicht weit von der Straße entfernt, aber das hat schon gereicht. Er muss schnell gewesen sein. Muss ihr aufgelauert haben. Sonst hätte er sie nicht erwischt.«

Während sie selbst den Park betrat, stellte sie sich die Attacke bildlich vor. »Sie hat den Hund ein bisschen schnuppern lassen und darauf gewartet, dass er sein Geschäft erledigt. Es war ein milder Abend. Sie hat sich wahrscheinlich entspannt. Auch wenn sie und Vanderlea befreundet waren, war sie trotzdem bei ihr angestellt und hat schwer gearbeitet. Das hat man ihren Händen angesehen. Also hat sie die Zeit mit dem Hund, den kurzen Spaziergang, den Moment des Nichtstuns sicherlich genossen.«

Sie ließ den Strahl der Taschenlampe in Richtung der inzwischen abgesperrten Stelle wandern, an der Elisa überfallen worden war. »Er hat gewartet, bis sie von der Straße aus nicht mehr zu sehen war. Bis sie gerade weit genug im Park war, damit niemand sie mehr sah. Entweder ist der Pudel weggelaufen oder er hat ihn umgebracht.«

»Er hat ihn umgebracht?«

Angesichts von Peabodys Bestürzung schüttelte Eve verständnislos den Kopf.

»Wenn ein Typ eine Frau zusammenschlägt, vergewaltigt und verstümmelt, hat er sicher keine allzu großen Skrupel, wenn es darum geht, einen Hund zu töten.«

»Himmel.«

Eve ging in Richtung Straße zurück. Sie könnte nach Hause fahren und sich umziehen. Es wäre deutlich näher als bis auf das Revier, und ihr bliebe die Peinlichkeit erspart, in ihrem Aufzug durch die Wache zu marschieren. Was ein unschätzbare Vorteil war.

»Wir lassen uns zu mir nach Hause bringen. Dort können wir alles zusammenfassen, was wir bisher haben, hauen uns ein paar Stunden aufs Ohr und fangen morgen früh in aller Frische an.«

»Sie wollen also nicht in Ihrem schicken Kleid auf das Revier.«

»Halten Sie die Klappe, Peabody.«

Es war bereits nach fünf, als Eve ins Schlafzimmer schlich, auf dem Weg zum Bett die Kleider abwarf und einfach auf dem Boden liegen ließ, und splitternackt zu Roarke unter die Decke kroch.

Sie hatte kein Geräusch gemacht und selbst die Decke kaum bewegt, aber trotzdem legte er sofort den Arm um ihre Taille und zog sie dicht an sich heran.

»Ich wollte dich nicht wecken. Ich haue mich nur kurz aufs Ohr. Peabody habe ich in ihrem Lieblingsgästezimmer untergebracht.«

»Dann mach die Augen zu und schlaf.« Er küsste sie zärtlich auf den Kopf.

»Zwei Stunden«, murmelte sie schläfrig und war auch schon eingnickt.

Ihr nächster, etwas unzusammenhängender Gedanke war: Kaffee.

Wie ein junger Don Juan, der über ein blumentranktes Gitter durch das Fenster seiner Liebsten kletterte, stieg ihr der verführerische Duft durch die Nase geradewegs ins Hirn. Dann schlug sie blinzelnd ihre Augen auf und entdeckte Roarke.

Wie immer war er vor ihr aufgestanden, ebenfalls wie immer hatte er schon einen seiner teuren Maßanzüge an. Anders als gewöhnlich aber saß er nicht gemütlich auf dem Sofa und sah sich während des Frühstücks die Börsennachrichten im Fernsehen an, sondern hatte sich zu ihr auf die Bettkante gehockt.

»Was ist los? Ist was passiert? Gab es eine neue ...«

»Nein. Entspann dich.« Er legte eine Hand auf ihre Schulter, damit sie nicht in aller Eile aus den Federn sprang. »Ich habe dir nur einen Kaffee ans Bett gebracht.« Er hielt ihr den Becher so, dass sie ihn sah.

Er nahm das sehnsüchtige Flackern in ihren Augen wahr. »Gib her.«

Er drückte ihr den Becher in die Hand und gierig trank sie ihren ersten großen Schluck. »Weißt du, Liebling, falls Koffein jemals verboten wird, wird das ein echtes Problem für dich.«

»Falls sie je versuchen sollten, Kaffee zu verbieten, bringe ich sie alle um, womit das Thema ein für alle Mal erledigt ist. Womit habe ich Kaffee im Bett verdient?«

»Damit, dass ich dich liebe.«

»Ja, das tust du wirklich.« Sie nahm den nächsten Schluck und sah ihn grinsend an. »Weichei.«

»Das ist nicht unbedingt der beste Weg, um mich dazu zu bringen, dass ich dir einen zweiten Becher hole.«

»Und wenn ich dir gestehe, dass ich dich genauso liebe?«

»Das könnte funktionieren.« Er strich mit einem Daumen über die dunklen Ringe unter ihren Augen. »Du brauchst eindeutig mehr als zwei Stunden Schlaf, Lieutenant.«

»Mehr Zeit kann ich nicht erübrigen. Ich hole einfach später alles nach. Jetzt springe ich am besten kurz unter die Dusche.«

Damit sprang sie auf, trug den Becher mit dem Kaffeerest ins Bad, drehte die Dusche so heiß wie möglich auf, und Roarke schüttelte den Kopf über ihre Angewohnheit, sich morgens so lange zu kochen, bis auch der letzte Rest von Müdigkeit in dampfend heißen Nebelschwaden aufgegangen war.

Notfalls auch gegen ihren Willen würde er auf alle Fälle dafür sorgen, dass sie vor der Arbeit etwas Anständiges aß. Entschlossen trat er vor den AutoChef und nahm plötzlich hinter seinem Rücken ein leises Trippeln wahr.

»Man könnte meinen, du hättest einen Chip im Hirn, der dir ein Signal gibt, sobald jemand in diesem Haus auch nur ans Essen denkt.« Er blickte auf den fetten Galahad, der ihm voller Hoffnung schnurrend um die Beine strich. »Ich wette, du hast bereits unten in der Küche was gekriegt.«

Der Kater schnurrte wie ein Motor und schmiegte sich noch enger an sein Bein, als Roarke goldbraunen Toast bestellte, wie ihn seine Gattin liebte, und da er seine eigene Schwäche für den Kater kannte, ein paar Scheiben gebratenen Speck in Auftrag gab.

Eingehüllt in einen kurzen weißen Frotteebademantel kam Eve wieder ins Schlafzimmer zurück. »Ich esse nachher was auf der Wache, wenn ich ...« Sie fing an zu schnuppern und entdeckte den Teller mit dem Toast. »Das ist hinterhältig und gemein.«

»Ja.« Er klopfte fröhlich neben sich aufs Sofa und schob den Kater, als er der Einladung folgen wollte, unsanft auf den Fußboden zurück. »Nicht du. Setz dich, Eve. Eine Viertelstunde kannst du doch bestimmt erübrigen.«

»Vielleicht. Außerdem sollte ich dir ein paar Dinge erzählen, sodass ich, wenn ich dabei esse, zwei Fliegen mit einer Klappe schlage.« Sie goss großzügig Sirup über das frisch gegrillte Brot, biss vorsichtig hinein, schubste Galahad zur Seite, als der sich verstohlen in Richtung ihres Tellers schob, und griff nach dem Becher mit frischem Kaffee. »Das Opfer war bei Luther und Deann Vanderlea angestellt.«

»Dem Antiquitäten-Vanderlea?«

»So sieht's aus. Wie gut kennst du die Vanderleas?«

»Die meisten Möbel hier und in einer Reihe anderer Häuser sind von ihm. Den Großteil der Geschäfte habe ich mit seinem Vater abgeschlossen, aber ich kenne auch Luther und seine Frau. Auch wenn ich die beiden nicht als persönliche Freunde bezeichnen würde, sind sie auf jeden Fall gute Bekannte. Er hat wirklich Ahnung von seinem Metier und ist inzwischen stark in das Unternehmen involviert. Ein angenehmer Mensch und auch seine Frau ist intelligent und ausnehmend charmant. Sind die beiden verdächtig, etwas mit dem Mord zu tun zu haben?«

»Soweit ich bisher weiß, war Luther zum Zeitpunkt des Mordes in Madrid. Die Frau steht nicht auf meiner Liste. Wenn sie keine begnadete Schauspielerin ist, waren sie und das Opfer nicht nur Chefin und Angestellte, sondern obendrein befreundet. Vor allem hat sie sich unglaublich gut gehalten, obwohl der Mord sie sehr betroffen hat. Ich mag sie.«

»Nach allem, was ich von Luther weiß, kann ich mir schwer vorstellen, dass er eine Frau vergewaltigt oder gar ermordet und ihr dann auch noch die Augen aus dem Schädel schneidet.«

»Kommt er dir vor wie jemand, der vielleicht vor den Augen seiner Frau etwas mit einer Hausangestellten anfängt?«

»Man weiß nie, was ein Mann alles versucht, aber vorstellen kann ich es mir nicht. Die beiden scheinen sehr glücklich miteinander zu sein. Ich glaube, sie haben auch ein gemeinsames Kind.«

»Ein vierjähriges Mädchen. Genau im selben Alter wie die Tochter unseres Opfers.«

Deann Vanderlea hat heute also sicher einen ziemlich schweren Tag.«

»War das Opfer verheiratet?«

»Geschieden. Inzwischen lebt ihr Ex in der Karibik. Angeblich hat er sie misshandelt. Wir sehen ihn uns noch genauer an.«

»Hatte sie ein Verhältnis?«

»Deann zufolge nicht. Elisa Maplewood, das Opfer, soll gestern Abend zwischen zehn und Mitternacht noch mit dem Pudel der Familie vor die Tür gegangen sein. Den genauen Zeitpunkt finden wir über die Überwachungskameras in der Eingangshalle heraus. Sie muss mit dem Pudel in den Park geschlendert sein, und dort hat ihr Mörder sie erwischt. Er hat ihr aufgelauert – muss ihr aufgelauert haben -, hat sie überfallen, vergewaltigt, erwürgt, rüber zu den Felsen unterhalb der Burg geschleppt und dort sein Werk beendet. Sind die Augen vielleicht ein Symbol?«, fragte sie sich laut. »Fenster der Seele oder Auge um Auge, wie es in der Bibel steht? Ein verdrehtes religiöses Ritual? Vielleicht sind sie auch nur ein Souvenir.«

»Darüber solltest du mit Mira sprechen.«

»Allerdings.« Eve dachte an die Top-Profilerin der Stadt. »Ich rufe sie noch heute Morgen an.«

Während des Gesprächs hatte sie aufgegessen, und jetzt stand sie auf, um sich endlich anzuziehen. »Vielleicht haben wir ja Glück und es war eine einmalige Sache.«

»Warum glaubst du, dass es das nicht ist?«

»Es war zu gut organisiert und zu präzise, und es gab zu viele Symbole. Die Augen, die rote Kordel und die Pose. Vielleicht finden wir ja heraus, dass das alles in direktem Zusammenhang mit Elisa Maplewood gestanden hat, aber ich glaube, dass sich diese Dinge eher auf den Mörder als auf das Opfer beziehen. Sie bedeuten ihm etwas. Vielleicht hat ihn Elisa vom Typ her angesprochen. Entweder von ihrem Aussehen, von ihrem Wohnort, von ihrem persönlichen Hintergrund oder von etwas anderem her. Vielleicht hat es auch schon gereicht, dass sie eine Frau und für ihn erreichbar war.«

»Willst du, dass ich dir bei den Vanderleas behilflich bin?«

»Vielleicht. Ich weiß noch nicht genau.«

»Dann sag mir einfach Bescheid, falls ja. Liebling, doch nicht diese Jacke.« Weniger entgeistert als vielmehr resigniert nahm er ihr die Jacke ab, die sie aus dem Schrank gerissen hatte, und tauschte sie nach kurzem Überlegen gegen einen blassblau-cremefarbenen karierten Blazer ein. »Vertrau mir.«

»Ich weiß wirklich nicht, was ich gemacht habe, bevor du mich in Stilfragen beraten hast.«

»Ich schon, aber ich denke lieber nicht daran zurück.«

»Glaub nicht, ich hätte nicht gemerkt, dass das ein Seitenhieb war.« Sie setzte sich, um ihre Stiefel anzuziehen.

»Mmm.« Er schob eine Hand in seine Jackentasche und tastete dort nach dem kleinen grauen Knopf, der von dem wahrscheinlich hässlichsten und am schlechtesten geschnittenen Kostüm des ganzen Universums abgefallen war, das sie an dem Tag getragen hatte, als er ihr zum ersten Mal begegnet war.

»Ich habe gleich noch eine Videokonferenz, dann fahre ich ins Büro.« Er beugte sich



nach vorn und legte seinen Mund auf ihre Lippen, wo er ihn während eines langen, befriedigenden Augenblickes einfach liegen ließ. »Pass gut auf meine Polizistin auf.«

»Auf jeden Fall. Weißt du, ich habe gehört, dass deine Freunde sagen, deine Polizistin wäre unermüdlich, aber auch Furcht einflößend und gemein. Was sagst du dazu?«

»Lieutenant, das sagen *deine* Freunde auch. Grüß Peabody herzlich von mir«, fügte er im Hinausgehen hinzu.

»Zwar werde ich sie grüßen«, rief sie ihm hinterher. »Aber dein Herz behalte ich für mich.«

Als sie sein gut gelauntes Lachen hörte, kam sie zu dem Schluss, dass dieses Geräusch am frühen Morgen mindestens so gut wie ein ganzer Liter frischer Kaffee war.

Sofort nach ihrer Ankunft auf der Wache rief sie wegen eines Termins in Dr. Miras Praxis an. Peabody würde überprüfen, ob sich Luther Vanderlea tatsächlich wie behauptet zum Zeitpunkt des Mordes in Spanien aufgehalten hatte, und wo Elisas Exmann war.

Eve gab währenddessen alle bisherigen Daten in den Computer ein und fragte beim IRCCA, ob es andere, ähnliche Verbrechen in deren Dateien gab.

Es wunderte sie nicht, dass es bei unzähligen Sexualmorden auch zu Verstümmelungen kam. Dazu war sie bereits viel zu lange bei der Polizei. Nicht einmal die Zahl der Tötungen, bei denen den Opfern die Augen zerstört oder herausgeschnitten worden waren, brachte sie länger als einen Moment aus dem Konzept.

Sie strich die Morde von der Liste, bei denen der Täter entweder im Gefängnis saß oder gestorben war, und brachte dann den Rest des Vormittages mit dem Studium der Angeklagten, die nicht verurteilt werden konnten, und der nicht gelösten Fälle zu.

Hin und wieder klingelte ihr Link, da jedoch bestimmt nur eine Reihe Journalisten eine Stellungnahme von ihr wollten, ging sie nicht auf das Schrillen ein.

Während der Computer seine Arbeit machte, wandte sie sich abermals dem Opfer zu.

Wer war Elisa Maplewood gewesen?

Sie hatte eine normale Schulbildung genossen, aber kein College besucht. Einmal verheiratet, geschieden, eine Tochter. Während der ersten beiden Jahre hatte sie Erziehungsgeld bekommen und ihr Kind daheim versorgt. Ihre Eltern hatten sich scheiden lassen, als sie dreizehn gewesen war. Die Mutter war Hausangestellte wie sie selber, der Stiefvater Arbeiter in einer Fabrik. Vater in der Bronx, arbeitslos und vorbestraft.

Eve sah sich Abel Maplewood etwas genauer an.

Einfacher Diebstahl, Trunkenheit, Störung der öffentlichen Ruhe, Hehlerei, tätlicher Angriff, häusliche Gewalt, illegales Glücksspiel.

»Aber hallo, Abel, du bist echt ein kleines Ekel.«

Bisher war er nicht mit Sexualstraftaten aufgefallen, aber schließlich gab es für alles ein erstes Mal. Sie wusste nur zu gut, dass Väter Töchter vergewaltigten. Dass sie sich unterwarfen, sie zusammenschlugen, ihre Knochen brachen und in ihr eigenes Fleisch und Blut eindrangen, als wäre das normal.

Als ihr Herz anfang zu rasen, stieß sie sich schon von ihrem Schreibtisch ab. Die Erinnerung, der Albtraum der Erinnerung bemächtigte sich langsam, aber sicher ihres Hirns.